

und auch ein freisinniger Gebrauch gemacht wird, was dann eine recht kräftige Theilnahme der Gemeindegossen an dem Gemeinwesen erweckt. In andern Städten soll das freilich anders sein. Man darf freilich nicht die Verhandlungen städtischer Vertreter nach den Verhandlungen der Volksvertreter beurtheilen. Viel Treffendes über diesen Gegenstand hat einer unserer verehrten Mitbürger, Hr. Prof. Bülow, gesagt. Seine Ansichten mögen hier folgen:

„In den Sitzungen städtischer Behörden werden zu viele Dinge verhandelt, rücksichtlich deren wir noch nicht an Oeffentlichkeit gewöhnt sind, und die Interessen der Zuhörer sind zu unmittelbar in Alles verflochten, als daß man nicht Mißverständnisse und Störungen aller Art besorgen müßte. Stadtrath und Stadtverordnete haben nun einmal mehr die charakteristischen Eigenschaften von Behörden, als von Gewalten, und bei Behörden ist das Schließen der Thüren geschäftsmäßig. An bedeutenden Orten kann eine Oeffentlichkeit der Sitzungen der Stadtverordneten vielleicht unschädlich sein. Nur muß sie dann vollständig sein und es müssen die geheimen Sitzungen nicht so häufig stattfinden, daß die öffentlichen als eine Ausnahme von der Regel erscheinen, und die Gemeindegossen die Meinung fassen, sie seien nur ein Blendwerk, was man ihnen vorführe und worauf man mit Fleiß alles Langweilige und Unerhebliche verweise, während das Wichtige unter dem Schutze des Geheimnisses abgemacht werde. So ist auch der Oeffentlichkeit durch kärgliche amtliche (und noch dazu sehr spät erscheinende) Auszüge aus den Protokollen um so weniger genügt, als das Volk nun einmal allem Amtlichen mißtraut. Aber es kommt darauf an, daß die Gemeindegewalten mit Eifer und Freuden jede Gelegenheit ergreifen, wo eine gemeinliche Angelegenheit in das vollste Licht der Oeffentlichkeit gestellt werden kann, daß sie Alles hervorsuchen, was die Kenntniß der Bürger von dem wahren Zustande der Stadt, von den Ursachen und Folgen jeder Maaßregel, von dem öffentlichen Charakter jeder Person vermehren kann; daß sie die Bürger mit dem Stande des Gemeinwesens so bekannt machen, wie sie nur immer mit dem ihres Hauswesens sein können. Oeffentlichkeit der Sitzungen ist in den Städten nicht immer ausführbar, weil Vieles darin verhandelt wird, was in der That nicht gemeinliche Angelegenheit ist, und weil zuviel Kleines und Kleinliches darin vorkommt. Aber das Allgemeine und Große sollte darin in das hellste Licht gestellt werden. Das läßt sich nicht in Vorschriften fassen, nicht durch mechanische Einrichtungen vermitteln; es muß im Geiste liegen und leider ist Oeffentlichkeit bei den Deutschen nicht in der Sitte begründet. Es fragt sich, ob sie mit dem Charakter des Volkes, oder nur mit dem Geiste des Beamtenstandes unverträglich ist. Wäre das Erstere, so müßten wir die Hoffnung aufgeben, unser Gemeinwesen einen großartigen Charakter annehmen zu sehen.“

Die Vorstellung für den Pensionsfond des Leipziger Stadt-Theaters.

(Eingefendet.)

Seit mehreren Jahren hat das Leipziger Publicum die Vorstellungen für den Pensionsfond unseres Theaters mit einer ausgezeichneten Theilnahme beehrt. Das ebenso nüt-

liche, als für unsere Stadt ehrenvolle Institut hatte das Glück, daß unsere sämmtliche kunstfönnige und gebildete Mitbürger sich für seine Unterstützung auf das Lebhafteste interessirten und sein Gedeihen auf jede nur mögliche Weise zu befördern suchten. Hat aber irgend ein würdiger Gegenstand, ein Auszeichnung verdientes Streben, in Leipzig nur erst das allgemeine Interesse erregt und sich die beifällige Zustimmung unseres Publicums gewonnen, so ist das vollkommenste Gelingen und der großartigste Erfolg auch gewiß und außer allem Zweifel gesiellt. Davon hat die Feier unseres Gutenberg-Festes den glänzendsten Beweis geliefert; darum streben deutsche, italienische und französische Künstler nach der Ehre, in Leipzig ihre Leistungen vorzuführen zu dürfen; darum halten sie das Urtheil unseres Publicums für Deutschland entscheidend und bewahren sein Andenken in dankbarer Erinnerung; darum hat unsere erste Künstlerin ihre Stellung in Leipzig den glänzendsten Anerbietungen des königlichen Hof-Theaters vorgezogen; darum endlich ist das Bestehen und Gedeihen unseres Theater-Pensions-Fonds, eines Instituts, das ohne Unterstützung aus Staats-Cassen Leipzigs Bürger zur Ehre ihrer Stadt sich selbst schufen, für alle Zukunft gesichert.

Solch hochherzige Unterstützung eines wohlthätigen und ehrenvollen Zweckes erzeugt natürlich das dankbare Bestreben, sich ihrer nach Möglichkeit würdig zu zeigen. Daher ist der Verwaltungs-Ausschuß des Theater-Pensions-Fonds unablässig bemüht, bei den zum Besten der Anstalt zu gebenden Vorstellungen stets das Neueste und nach seiner Ansicht Beste der dramatischen Literatur auszuwählen. Bei der jetzt in Deutschland herrschenden Armuth an würdigen dramatischen Werken ist diese Aufgabe gewiß keine leichte, doch ist sie bis jetzt noch fast immer glücklich gelöst worden. Auch für die jetzige Vorstellung war bereits schon vor mehreren Monaten die Wahl getroffen, als die von vielen Orten, namentlich aus allen Universitäts-Städten, übereinstimmend eingehenden Berichte über den ausgezeichneten Erfolg und die öfteren Wiederholungen des Schauspiels: das bemooste Haupt oder der lange Israel, die Aufmerksamkeit des Verwaltungs-Ausschusses in hohem Grade erregten. In Berlin, Königsberg, Danzig, Breslau, Würzburg und zuletzt in Halle wurde dasselbe mit seltenem Erfolge wiederholt gegeben. (In Halle fünfmal in vierzehn Tagen, ein bis jetzt dort unerhörter Fall). Eine in diesen Blättern von der dortigen Direction im Namen der Studierenden an ihre hiesigen Commilitonen erlassene Einladung, den Genuß einer abermaligen Aufführung mit ihnen zu theilen, veranlaßte zahlreiche öffentliche und Privat-Aufforderungen: das Stück auch hier baldmöglichst zur Aufführung zu bringen. Nachdem der Verwaltungs-Ausschuß das Stück selbst geprüft und sich von seiner außerordentlichen theatralischen Wirksamkeit vollkommen überzeugt hatte, beschloß er seine frühere Wahl aufzugeben und die Aufführung desselben zum Besten des Pensions-Fonds zu veranstalten. Der Verfasser, Herr R. Benedix, ein geborner Leipziger, früher Mitglied der hiesigen Universität und jetzt Schauspieler und Regisseur einer bedeutenden Bühne am Rheine, hat das Studententhum auf eine originelle, bis jetzt noch nicht dagewesene